



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 126.

Leipzig, Freitag den 4. Juni 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Allgemeiner Deutscher Buchhandlungs-Gehilfen-Verband

Unsere Mitglieder, die ihre Beiträge unmittelbar durch die Post zu zahlen pflegen, machen wir darauf aufmerksam, daß auf den Namen unseres Verbandes bei dem

Postfachamt in Leipzig das Konto Nr. 51 014

eröffnet wurde.

Es können daher Einzahlungen, zu denen wir Zahlarten zur Verfügung stellen, unter Angabe der Mitgliedsnummer kostenfrei bewirkt werden; wird jedoch unmittelbare Übersendung der Quittung durch die Post gewünscht, so sind für Postgeld 10 % mehr einzuzahlen.

Leipzig, 1. Juni 1915.

Der Vorstand.

Otto Carlsohn. Rich. Hingsche. Wold. Egert.

Kunst und Kunsthandel.

IV.

(III siehe Nr. 84.)

Weimar als Ferienziel für Kunsthändler. — Goethe-Nationalmuseum. — Goethe als Sammler; seine Beziehungen zum Kunsthandel. — Großherzogliches Museum. — Eine Stunde mit Goethe im Park. — Museum für Kunst und Kunstgewerbe. — Eine Vorlesung im Goethehaus. — Der Kunsthandel. — Hundert Jahre Großherzogtum.

Auf seiner Autofahrt ins westliche Hauptquartier machte Sven Hedin am 16. September in Weimar kurze Rast, »denn es ist unmöglich, durch Weimar zu fahren, ohne das Haus zu besuchen, in dem Goethe vierzig Jahre gewohnt hat*«. Dann schildert er den tiefen Eindruck, den die Treppen, Schwellen und Zimmer auf ihn machten, »in denen der größte Dichter und Denker Deutschlands und vielleicht der Welt seine Tage verlebt hat«, und schließt: »mit einem Gefühl von Andacht trat ich in Goethes Arbeitszimmer, dessen Fenster nach dem kleinen Garten hinausgehen. Wie einfach und anspruchslos! Neben dem Arbeitszimmer das noch einfachere Schlafzimmer, in dem er sein reiches Leben beschloß«. Und noch ein anderes Wort möge hier als Einleitung der folgenden Betrachtungen seinen Platz finden, ein schlichtes, tiefergreifendes; es stand in einem Briefe, den der Rektor der Leipziger Nikolaischule Prof. Dr. Dähnhardt am 21. April d. J. schrieb, kurz bevor er als Hauptmann auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fand: »Ich male mir manchmal aus, wie schön es sein müßte, einmal wieder in Weimar im Park zu sitzen und Frieden zu genießen, ohne daß die Granaten kommen.«**)

In das Goethe-Haus (National-Museum) mit seinen herrlichen Schätzen, die des Dichters und Forschers spätere Jahre verschönt und seinem Geist zum Studium und Genuß gedient haben,

*) Ein Volk in Waffen. Große Ausgabe. Leipzig 1915, F. A. Brockhaus, S. 24. Goethe wohnte übrigens in dem Hause am Frauenplan (jetzt Goetheplatz Nr. 2) fast 50 Jahre, nämlich von 1782 bis 1789 zur Miete und dann von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1832. Seit 1794 war das Haus als Geschenk des Herzogs Goethes Eigentum.

***) Der Brief ist mitgeteilt im Leipziger Tageblatt vom 6. Mai, Morgenausgabe.

sowie in die blühende Natur des Weimarer Parks, den Goethe mit seinem herzoglichen Freunde geschaffen, wo er im kleinen Gartenhaus sieben glückliche Jahre gewohnt hat, muß man bei längerem Aufenthalt immer wieder gehen, um die Vielseitigkeit seines Lebensinhalts staunend zu begreifen und den Hauch seiner Gegenwart zu verspüren. Hier in des Stadthauses geweihten Räumen, da draußen unter den alten schattigen Bäumen, die von klassischen Jugenderinnerungen zu träumen scheinen, Erholung und geistigen Gewinn zu suchen, das sei bei gelegener Zeit jedem Kollegen aus dem Buch- und Kunsthandel warm empfohlen, um an einer Stätte, die von Dichtern und Denkern wie Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Nietzsche, Wildenbruch, von Musikern wie Liszt, von Malern wie Cranach, Genelli, Preller und anderen für alle Zeiten geweiht ist, über das Kleinliche, Unbedeutende, Allzumenschliche, das nun einmal von dem Handel mit den »idealen Gütern« untrennbar ist, sich zeitweise zu erheben. Welche Zeit aber wäre wohl geeigneter als die unsere, in der alle Kultur zu wanken scheint und in der wir Barbaren mit Stolz unserer großen Männer gedenken und besonders des einen,

»dem unverschleiert die Zukunft

in der stillen Zelle des hohen Denkers erscheint, der, wo alle wanken, noch steht — «.

Goethe hat diese Verse in einem unveröffentlichten Nachruf auf Friedrich den Großen niedergeschrieben, dessen Tod er bekanntlich durch Frau von Stein während seiner italienischen Reise erfuhr. Aber die Worte passen ebenso vortrefflich auf den Dichter. Der »stillen Zelle des hohen Denkers«, dem Goethe-Haus soll unser erster Besuch gelten.

Was uns vom Standpunkte des Kunsthändlers hier besonders fesselt, ist die ausgedehnte Sammeltätigkeit Goethes, von der er in seiner letztwilligen Verfügung sagt: »Seit sechzig Jahren habe ich jährlich wenigstens 100 Dukaten auf Ankauf von Merkwürdigkeiten gewandt, noch weit mehr hab' ich geschenkt bekommen. Ich habe nicht nach Laune und Willkür, sondern jedes Mal nach Plan und Absicht zu meiner eignen folgerechten Bildung gesammelt und aus jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt«. Aus der eingehenden Betrachtung der Kunstwerke, die heute wieder, wie zu seinen Lebzeiten, die Wohnräume des Hauses schmücken, aus den zahlreichen Kupferstichen, Zeichnungen, Aquarellen, Gemälden, aus den Abgüssen und Bronzen, Majoliken, Münzen und Medaillen gewinnt man einen Einblick in Goethes Verhältnis zur bildenden Kunst. Es ist dies freilich ein schwieriges Thema, mit dem sich vor Jahren bereits Teodor Volbehr, der Direktor des Kaiser Friedrich-Museums in Magdeburg beschäftigt hat, in seinem Buche: Goethe und die bildende Kunst (E. A. Seemann 1895). Volbehr kommt bei seiner Darstellung zu dem Schlusse: »Der junge Goethe war eine vorwärtstreibende Kraft in der Entwicklung der Kunstanschauungen seiner Zeit, die Theorien des Geheimrats Goethe waren ein retardierendes Moment«. Ein hartes Urteil; und doch, wenn man an die Betrachtung dieser reichhaltigen Kunstsammlung herantritt, wie an die Schätze eines Liebhabers, der mit verfeinertem Geschmaack aus rein ästhetischen Grundsätzen gesammelt hat, so fühlt man sich — wenigstens ging es mir so — ein wenig befremdet. Aber um eine derartige Sammlung handelt es sich gar nicht, vielmehr kam es Goethe darauf an, eine möglichst vollständige Reihe von Beispielen zu